

# Ägyptologische Sammlung des Landesmuseums

## Zur Fundgeschichte und Datierung eines ägyptischen Mumiensarges im Landes- museum Kärnten

Gottfried Hamernik

Beim Durchblättern des kleinformatigen Büchleins mit dem Titel „Führer im historischen Museum des kärntnerischen Geschichts Vereines“ von 1877<sup>1</sup>, das die damit noch frühere Anordnung der damaligen Sammlung im Landhaus beschreibt, oder des darauf folgenden „Führer durch das historische Museum des Rudolfinums in Klagenfurt“ von 1884<sup>2</sup>, der also unmittelbar nach dem Umzug in das heutige Gebäude des Landesmuseums erschienen ist, finden sich ausführliche Hinweise auf eine beachtliche Reihe von ägyptischen Exponaten. Interessant ist in diesem Fall die Faszination zu merken und zu spüren, welche Funde aus dem Alten Ägypten auf intellektuelle Kreise in Europa – und nicht nur hier in Klagenfurt – im 19. Jahrhundert ausgeübt haben und die nicht umsonst als „Ägyptomanie“ bezeichnet wurde. In diesem Zusammenhang ist die Tatsache bemerkenswert, dass bei einer Inventarisierung der Sammlung des Geschichtsvereines (wahrscheinlich kurz vor dem Jahre 1877) und der Erstellung eines Zettelkataloges (Schedeblätter) die damals vorhandenen Geschenke aus Ägypten vor allen anderen Beständen mit den Nummern 1 bis 505, abgesehen von späteren Zugängen, versehen wurden. Die Nummer 1 blieb einer Mumie vorbehalten, sodass es klar ist, welche Bedeutung man gerade dieser Schenkung beigemessen hat. Zum besseren Verständnis sei aus den beiden vorhin genannten Museumsführern wörtlich zitiert: „Wir beginnen die Schau der Antiken=Sammlung mit der unter Nr. 1 am Fenster rechts stehenden ägyptischen Frauen=Mumie<sup>3</sup> aus den unterirdischen Grabkammern bei Theben in Ober=Ägypten, den ältesten bekannten ägyptischen Mumiengrabstätten, deren Alter man auf 4000 Jahre berechnet. Sie ist in das Leinentuch aus Byssus (Leinenzeug) gehüllt und mit leinenen Binden verschnürt, trägt vor dem Gesichte eine vergoldete Gypsmaske und an der rechten Seite einen Papyrusstreifen aufgebunden, der die Geburtsdaten der Verstorbenen und fromme Sprüche enthält. Sie steht in ihrem eigenen Sarge (aus Sykomorenholz) aufrecht befestigt; ihr gegenüber am anderen Fenster steht der Sargdeckel, der mit Sinnbildern bemalt ist, welche auf den Tod und das Todtengericht Bezug haben. Die Mumie ist ein Geschenk des Freiherrn Franz von Reyer“ (Abb. 1).

Einen recht ähnlichen, doch kürzeren Text zeigt das Inventarblatt „N<sup>o</sup> 1. (a. und b.)“:

„Ägyptische Frauenmumie im Sarg aus Sykomorenholz, von Leinenbinden umhüllt, die Todtenmaske aus Gyps vor dem Gesichte. Auf der rechten Seite ist der übliche Papyrus /: Leichen-Papyrus :/ beigebunden. Zu Füßen liegen Überreste der heiligen Lotos-Blume.  
**Fund-Ort:** Theben in Oberägypten.  
**Geschenk von:** Franz Freiherrn von Reyer. 1858.“

Besonders wertvoll aus heutiger Sicht ist die Angabe des Fundortes, der durch jüngste Untersuchungen nicht nur bestätigt wurde, sondern innerhalb des riesigen Gebietes der Nekropole am Westufer des Nils gegenüber dem heutigen Luxor durch einen glücklichen Umstand sogar weitgehendst präzisiert werden konnte. Diese Angabe beruht sicher auf einem Begleitschreiben des Geschenkgebers Franz von Reyer an den Geschichtsverein und ist leider nicht mehr auffindbar. Erstaunlich sind auch die Fachkenntnisse des Verfassers. So ist das Holz, aus dem der anthropoide Sarg gebaut ist, nach einer kürzlich durchgeführten dendrologischen Untersuchung<sup>4</sup> eindeutig aus Sykomorenholz (*ficus sycomorus*)<sup>5</sup>, das in der Spätzeit wegen seines rötlichbraunen Farbtones als Ersatz für das damals schon kostbare importierte Zedernholz verwendet wurde. Überraschend ist die Aussage über den Inhalt des beigebundenen Papyrus (im Museumsführer), der über Jahrzehnte in situ geschlossen geblieben war und in der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek erst im Februar 1994 abgenommen, entrollt und unter Glas konserviert wurde. Auch in diesem Fall zeigt der Verfasser, dass er über das Wesen der altägyptischen Totenliteratur Bescheid wusste. Die Angabe der „Geburtsdaten der Verstorbenen“ ist allerdings nach unserem heutigen Verständnis nicht erfolgt. Üblich war es hingegen auch in der hier vorliegenden Kurzform des Textes aus einer Komposition der späten Totenliteratur, dem so genannten „Buch des Atmens“, den Namen der oder des Verstorbenen in Verbindung mit dem Namen der Mutter anzuführen. Die „zu Füßen liegenden Überreste der heiligen Lotosblume“ (Inventarblatt) sind heute nicht mehr vorhanden. Damit bleibt ungeklärt, ob diese Beobachtung zutreffend war oder nur durch Kenntnisse über den altägyptischen Totenkult beeinflusst in diese Richtung interpretiert wurde<sup>6</sup>. Zweifellos aber spielten Lotosblumen (*nymphaea lotus* und *nymphaea coerulea*) in den Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter eine bedeutende Rolle<sup>7</sup> – wie allein schon die stilisierten Darstellungen auf der Oberfläche des reich bemalten Sarges aus dieser Schenkung erkennen lassen<sup>8</sup>. Merkwürdig – aber verständlich – ist die Vorsicht, mit der der Verfasser eine konkrete Datierung der Mumie vermeidet. Er begnügt sich mit einer Bemerkung zum Alter der „unterirdischen Grabkammern bei Theben“, nämlich 4000 Jahre, die offensichtlich auf Publikationen aus der Frühzeit der ägyptologischen Forschung beruht und auch A. v. Gallenstein bekannt waren.

Eine einschneidende Reduktion erfährt die Beschreibung der Mumie in der 6. Auflage von 1901: „Eine ägyptische



Abb. 1: Sarg und Mumie aus der Schenkung Reyer von 1857. Stuckmaske im Zustand vor der Restaurierung. Oberteil mit plastisch-reliefartiger Mädchendarstellung; Aufn. U. P. Schwarz, LMK

Frauenmumie aus den unterirdischen Grabkammern bei Theben in Oberägypten“. Verblüffend ist dann ein Zusatz in der 7. Auflage von 1905: „Römische Kaiserzeit, 1. Jahrhundert n. Chr.“. Es stellt sich die berechnete Frage, wie man zu dieser zutreffenden, aber keinesfalls selbstverständlichen Beurteilung gelangen konnte, die erst bei den jüngsten Nachuntersuchungen auf Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu ändern war.

Anlass für kritische Überlegungen war der überaus schlechte Zustand der vergoldeten Mumienmaske, als Sarg und Mumie 1986 anlässlich der Ausstellung „Aspekte des Portraits“ im Landesmuseum Kärnten nach Ende des Zweiten Weltkrieges und der darauf folgenden Jahrzehntelangen „Verbannung“ in ein Depot wieder der Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Das Gesicht war flachgedrückt und wirkte dadurch recht grotesk. Doch wie und wann war diese Beschädigung entstanden? Es war naheliegend, zunächst an die Folgen der Bombardierung von Klagenfurt in den Kriegsjahren 1944/45 zu denken, die auch das Gebäude des Landesmuseums nicht verschont haben, oder an die Auslagerung und damit Rettung von wertvollen Beständen, die gerade noch rechtzeitig erfolgen konnte<sup>9</sup>. Diese Annahme ist insofern berechtigt, da in den alten Unterlagen keinerlei Deformationen der Mumienmaske erwähnt sind. War es nur eine Geste der Höflichkeit gegenüber Franz von Reyer – falls dieser Schaden schon von Anfang an existierte oder beim Transport nach Klagenfurt entstanden ist? Hat man die Mumie trotzdem jahrelang ausgestellt, weil man diesen „Schönheitsfehler“ als belanglos erachtet hat? Ein wesentliches Detail, das damit in unmittelbarem Zusammenhang steht, ist aber bis vor kurzem nicht erkannt worden; nämlich Mumie und Sarg gehören nicht zueinander oder, mit anderen Worten ausgedrückt, die Frauenmumie war ursprünglich nicht in diesem Sarg bestattet. Der Boden des Sarges zeigt eindeutig dunkle Verfärbungen, die von öligen Substanzen stammen, welche bei der Prozedur der Balsamierung eingesetzt wurden und im Laufe der Zeit durch die Bandagen ausgesickert sind (Abb. 2) – wofür es unzählige Beispiele in anderen Sammlungen gibt (Abb. 13). Die Mumie aus Klagenfurt zeigt aber diesbezüglich auf der Rückseite keinerlei derartige Spuren. Damit wurde auch klar, dass die Beschädigung der Maske durch den anthropoid gestalteten Oberteil des Sarges entstanden ist, der auch bei oberflächlicher Betrachtung der Mumie zu lang ist. Trotzdem ist bereits hier an dieser Stelle festzuhalten, dass Mumie und Sarg mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus dem gleichen Fundkomplex stammen beziehungsweise in ein und derselben Grabanlage gefunden worden sind. Wesentlich ist demnach, die Umstände soweit als möglich zu klären, unter denen die Mumie samt diesem Sarg in Ägypten erworben wurde und in weiterer Folge als Schenkung für den Geschichtsverein nach Kärnten gelangte. Wer war Freiherr Franz von Reyer, und was waren die Hintergründe seiner Ägyptenreise im Jahre 1857?

Reyer wurde am 24. Oktober 1824 in Triest geboren und entstammte einer prominenten Triestiner Familie, deren Wurzeln nach Kärnten, namentlich nach Malborghet im Kanaltal reichen<sup>10</sup>. Seine diplomatische Laufbahn begann 1846 mit dem Posten eines „Actuars“ des österreichischen Generalkonsulates in Leipzig. Dem folgten in kurzen Abständen Dienstposten in Dresden, Berlin, Hannover und einige mehr, bis er 1855 als Legations-Sekretär nach Konstantinopel versetzt wurde<sup>11</sup>. In diese Zeit fällt im Jahre 1857 seine mehrmonatige Dienstreise nach Ägypten und Syrien, die er – wie den Akten zu entnehmen ist – auf eigene Kosten bestreiten musste<sup>12</sup>. Er verfasste Berichte im April 1857 in Alexandrien und im Mai 1857 in Beirut, die über Konstantinopel mit einem Begleitschreiben seines Vorgesetzten Anton von Prokesch-Osten vom 26. Juni 1857 an die Staatskanzlei nach Wien weiter geleitet wurden<sup>13</sup>.

Reyers hervorragende Beobachtungsgabe gepaart mit einem ausdrucksvollen Stil machen besonders den ersten Bericht zu einer wertvollen historischen Quelle über die Zustände in Ägypten unter der Regentschaft von Said Pascha (1854–1863). Über die Reiseroute ist zu entnehmen, dass er bis zu den „Katarakten“, also nilaufwärts bis nach Assuan, gekommen war. Daraus geht auch hervor, dass Reyer so wie die meisten wohlhabenden Europäer dieser Zeit in Ägypten seine Reisen mit einem Nilboot bewältigte (die Eisenbahnlinie Kairo-Assuan war 1857 noch nicht in Betrieb). Somit stand genügend Laderaum für den Ankauf auch von größeren und sperrigen Antiquitäten wie einem Mumiensarg zur Verfügung. Es ist als gesichert zu betrachten, dass Reyer in Luxor Station machte, wo er zumindest den Großteil seiner Einkäufe getätigt hat. Doch wer waren die Leute, mit denen er dort persönlichen Kontakt hatte? Nachdem darüber keine Nachricht mehr vorhanden ist, muss man andere zeitgenössische Berichte zum Vergleich heranziehen, wobei de facto nur eine Person in Frage kommt, nämlich V. Galli Maunier, ein Geschäftsmann und eine etwas merkwürdige Persönlichkeit. Vieles erfährt man über ihn aus den Briefen der englischen Schriftstellerin Lady Duff-Gordon<sup>14</sup>, die einige Jahre in Luxor lebte, um die Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes infolge einer fortgeschrittenen Lungenkrankheit im milden Klima Ägyptens hintanzuhalten. Doch in diesem Fall ist ein Bericht von Heinrich Brugsch – später einer der bedeutendsten deutschen Ägyptologen des 19. Jahrhunderts – von besonderem Interesse. In seiner Autobiographie „Mein Leben und mein Wandern“, 1893 kurz vor seinem Tode erschienen, ist im Kapitel „Unter würdigen Thebarn“ folgende Bemerkung zu finden: „... Ich kam gerade zur rechten Zeit an, um ein höchst wertvolles astronomisches Denkmal aus der Kaiserzeit vor seinem Untergange zu retten. Ein braunfarbiger Diener ... war gerade damit beschäftigt, das Beil zu erheben, einen alten buntbemalten Sargkasten mit Sternbildern in Kleinholz zum Brennen zu verwandeln, als ich eintrat und das Unglück verhinderte. Das ‚französische Schloß‘ ... war eine



Abb. 2: Sargboden mit Darstellung der Himmelsgöttin Nut und seitlichen Andeutungen des Lebensbaumes; Aufn. U. P. Schwarz, LMK

halb europäisch, halb arabisch eingerichtete Wohnstätte, deren Besitzer, ein Franzose Namens Maunier, hier mit seiner Gattin, einer nicht mehr ganz jugendlichen Italienerin, ein einsames Dasein verlebte, lediglich um in geeigneter Weise ein kleines Vermögen zu erringen. Er stellte Photographien her, die er an reisende Europäer, meist Engländer und Franzosen, absetzte, oder er kaufte und verkaufte Altertümer, sogar beschriebene Steine der Tempelmauern waren nicht vor ihm sicher. Außerdem verließ er Geld gegen hohen Zinsfuß ... Herr Maunier war deshalb eine allen Thebanern wohlbekannte Erscheinung, ... und kein Nilreisender landete in Theben, fast am Fuße seiner luftigen sonderbaren Tempelwohnung, ohne ihm und seiner schönen, nur etwas melancholischen Gattin einen Besuch abzustatten ...“.

Wesentlich aufschlussreicher dagegen ist sein „Vorläufiger Bericht über meine zweite wissenschaftliche Reise nach Aegypten im Winter 1857–58“<sup>15</sup>. „Herr Maunier, dessen Bekanntschaft von meiner ersten ägyptischen Reise herrührt, hat auf Grund eines Firmans des französ-

sischen General-Consuls Mr. Sabatier seit mehreren Jahren bedeutende und ununterbrochene Ausgrabungen auf beiden Seiten Thebens unternommen und theils für den Besitzer des Firmans, theils für sich eine nicht geringe Zahl schöner Antiken erworben. Von grösseren Gegenständen sind besonders zahlreiche Särge aus der besten Zeit hervorzuheben (Herr Maunier benutzte sie als Brennholz, als Thürflügel oder zum Bauen von Verschlägen) und eine nicht geringe Fülle antiker Statuen oder Fragmente derselben in allen Dimensionen und Steinarten. Der reichste Fund ward Herrn Maunier zu Theil durch die Entdeckung eines grossen, aus drei Sälen und den dazu gehörigen Nebenkammern bestehenden Felsentempels, ein wenig oberhalb vom Tempel des Assasif's, in welchem sich in neun wohlverschlossenen Brunnen intacte Särge sammt ihren Mumien, der Zahl nach über 60! vorfanden. Dieser Tempel sammt seinem gegenwärtig fast ganz zerstörten Vorhofe, in denen sich Säulen mit Hathorköpfen als Kapitälern befanden, war ursprünglich vom zweiten Tothmosis angelegt zu Ehren der thebanischen Hathor-Aphrodite, und von der (männlich mit Bart dargestellten) Königin Ramake und ihrem Bruder Tothmosis III. ausgebaut worden. Wie es scheint, wurde der Bau später als Grabstätte für Vornehme benutzt; wenigstens bezeugen dies die Särge, welche in den Brunnen standen, darunter derjenige, welchen ich in der folgenden Abhandlung näher beschrieben habe. Den Inschriften zufolge gehörte er einem vornehmen thebanischen Propheten, mit Namen Heter, Sohn des Horsiesis und der Taiho, an“.

Mit dieser Beschreibung ist wohl eindeutig der heute so berühmte Tempel der Königin Hatschepsut gemeint, jedoch nicht in dem Zustand, wie sich das Bauwerk dem heutigen Massentourismus präsentiert. Später folgen dann Bemerkungen zu einigen Sammlungen von Europäern, darunter die des französischen Generalkonsuls Sabatier in Alexandria. Diesem Bericht, den Brugsch mit „Berlin in Mai 1859“ datierte, ist ein Brief von niemandem Geringeren als A. Mariette<sup>16</sup> über seine jüngsten Entdeckungen in Saqqara angeschlossen (datiert: Sérapéum, le 10 Avril 1859). Dem folgt eine detaillierte Beschreibung und Zeichnung der Innenseite vom heute verschollenen Sarg des „Propheten Heter“<sup>17</sup> unter dem Titel „Ueber ein neu entdecktes astronomisches Denkmal aus der thebanischen Nekropolis“. Einleitend schreibt Brugsch: „Als ich am 6. Dezember 1857, also einen Tag später als ich in Begleitung meines Freundes A. Mariette auf einem Dampfer S. H. des Vice-Königs von Aegypten am Ufer des Nils bei Luqsor gelandet war ... die jetzige Wohnung des französischen Vice-Konsuls Hrn. Maunier, auf dem Dache des Tempels Amenophis III. besuchte, hatte ich die Freude gleich bei meiner Ankunft eines der merkwürdigsten Denkmäler des ägyptischen Alterthums nicht nur zu entdecken, sondern zu gleicher Zeit der ihm drohenden Vernichtung für immer zu entreißen. In einer alten Rumpelkammer nämlich befanden sich in gemeinsamer Verwahrung eine grosse Menge hölzerner Sar-

kophage, theils zerschlagen, um bei dem Holzangel in Aegypten und nun gar in Theben als passendes Brennmaterial verwendet zu werden, theils noch unversehr, um nächstens demselben unvermeidlichen Schicksale entgegenzugehen. Diese Todtenladen, welche von allen Seiten mit hieroglyphischen Schriften und funerären Darstellungen bedeckt waren und von denen die Mehrzahl sicherlich einer jeden europäischen Sammlung ägyptischer Alterthümer zur Zierde gereicht haben würde, rührten aus den Nachgrabungen der Araber, unter Leitung des französischen Vice-Konsuls, auf dem grossen Gebiete der thebanischen Nekropolis her. ... Ich hätte mir nicht eben die grösste Mühe gegeben dieses Denkmal aus der jüngeren ägyptischen Geschichte dem Untergange zu entreißen, wäre nicht ein Blick in das bestäubte Innere genügend gewesen, mir sofort den hohen Werth der Lade zu enthüllen. Darin befanden sich nämlich Bilder und Inschriften astronomischen Inhaltes in so grosser Fülle und Ausführlichkeit vor, dass mir kaum ein Tag genügte, um den hauptsächlichsten Gegenstand auf das Papier zu bringen ...“.

Vorausgesetzt, dass Brugsch von Maunier über die Herkunft dieser „Todtenlade“ richtig informiert wurde, ist auch der zweite Bericht in Zusammenhang mit dem Sarg in Klagenfurt von einigem Interesse. Zunächst ist es die Datierung. Durch astronomische Angaben, die Brugsch so fasziniert und zu einer zeichnerischen Wiedergabe veranlasst haben, muss die Geburt des Propheten Heter in die erste Hälfte des Monats Oktober im Jahre 93 n. Chr. gefallen sein<sup>18</sup>. Seine Lebenszeit ist in einer demotischen Inschrift mit 31 Jahren 5 Monaten und 25 Tagen festgehalten. Demnach war 125 n. Chr. sein Todesjahr und kann damit als zeitlicher Fixpunkt und Maßstab für den gesamten Fundkomplex betrachtet werden – soweit rekonstruierbar. Der Sarg selbst war (oder ist?) keinesfalls

anthropoid, sondern von gänzlich anderer Bauart mit rechteckigem Grundriss. Er muss von verblüffender Ähnlichkeit mit den später noch zu erwähnenden Särgen der so genannten Soter-Familie gewesen sein. Es ist daher bedauerlich, dass Brugsch uns nicht auch eine Zeichnung von einer sicher vorhandenen Darstellung der Himmelsgöttin Nut auf dem flachen Boden übermittelt hat.

Weiters ist im Zusammenhang mit Reyers Ägyptenreise und seinem dienstlichen Auftrag die Bezeichnung Mauniers als „französischer Vice-Konsul“ bemerkenswert. Obwohl in der vorhin zitierten Autobiographie von Brugsch diese Anrede nicht mehr Verwendung findet, lässt dies aber darauf schließen, dass Maunier doch in irgendeiner Form konsularische Aufgaben wahrgenommen hat<sup>19</sup>, womit er zweifellos für Reyer als Gesprächspartner und Auskunftsperson von großem Interesse war. Daraus muss sich in weiterer Folge der Ankauf der Antiquitäten wohl von selbst als gute Gelegenheit ergeben haben. Dabei ist auch zu beachten, dass zwischen Reyers Besuch bei Maunier und dem von Brugsch lediglich fünf Monate gelegen waren.

Diese Nachricht über Mauniers reichen Depotfund findet Jahrzehnte später eine Bestätigung durch Eduard Naville, unter dessen Leitung mit den Ausgrabungen des Egypt Exploration Fund in den Jahren 1883/84 erstmals die wissenschaftliche Erforschung des Hatschepsut-Tempels in Deir-el-Behari<sup>20</sup> begann. Er bemerkt dazu: „In the corner towards the Anubis-Shrine, M. Maunier, the French consular agent, had excavated two mummy-pits and discovered several coffins. This was about the year 1854, and in 1893 the refuse of his excavation was still to be seen“<sup>21</sup>. Eine unterschwellige Kritik an Mauniers Grabungsmethoden ist dabei nicht zu übersehen. Die Grabungen des britischen Egypt Exploration Fund gingen mit der Wintersaison 1906/07 zu Ende. Danach



Abb. 3: Doppelsarg für zwei Kindermumien. Royal Museum of Scotland, Edinburgh, No. 1956.357; Aufn. G. Hamernik

wurde die Grabungsgenehmigung für diesen Teil der thebanischen Nekropole an das Metropolitan Museum of Art in New York vergeben, das mit seiner Egyptian Expedition unter der Leitung von H. E. Winlock ab dem Jahre 1911 dort zu arbeiten begann<sup>22</sup>.

In den folgenden Jahren wurden an mehreren Stellen Bestattungen aus der römischen Periode entdeckt, wovon besonders zwei Funde für die Mumie und den Sarg des Landesmuseums Kärnten als Vergleichsstücke von Bedeutung sind.

Nach diesen Überlegungen zu Erwerb und Herkunft der Reyer'schen Geschenksammlung an den Geschichtsverein für Kärnten stellen sich zwangsläufig die Fragen: welche Ägypten-Reisende und Sammler ebenfalls in dieser Zeit bei Maunier gekauft haben, in welchen Museen sich die damaligen Ankäufe befinden und wo es Vergleichbares zu Mumie und Sarg des Landesmuseums gibt.

Zuallererst führt der Weg bei dieser Suche nach Edinburgh, wo im National Museum of Scotland eine Ägyptensammlung unter ähnlichen Rahmenbedingungen wie

in Klagenfurt aufbewahrt wird. Ein wesentlicher Teil davon stammt von einem wohlhabenden Sammler namens Alexander H. Rhind und wurde bei seinen krankheitsbedingten Aufenthalten in Ägypten während der Wintermonate 1855/56 und 1856/57 erworben. Einmalig ist darunter ein Doppelsarg (No. 1956.357) mit zwei Kindermumien und Beigaben, die ebenfalls 1857 nach Edinburgh gelangten (Abb. 3), also im selben Jahr, in dem Reyers erste Teilsendung samt Sarg und Mumie aus Ägypten in Klagenfurt ankam<sup>23</sup>.

Abgesehen davon sind es aber verblüffende Übereinstimmungen in stilistischen Einzelheiten – auf die noch später einzugehen sein wird –, die eine Herkunft der Mumien und Säрге sowohl in Edinburgh wie auch in Klagenfurt aus demselben Fundkomplex als Schlussfolgerung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nahelegen. Trotzdem fehlt auch in diesem Fall in den Unterlagen des Museums in Edinburgh ein eindeutiger Hinweis auf einen Ankauf bei Maunier.

Doch eine weitere Beobachtung, die Brugsch in seinem Reisebericht festgehalten hat, zeigt ebenfalls eine überraschende Übereinstimmung. Es scheint, dass Maunier für Säрге der Spätzeit kaum Interesse hatte, dafür aber umso mehr an Papyri und sehr wohl aus Erfahrung die Kenntnis hatte, dass unrichtige und unsachgemäße Behandlung (wie aus Neugierde) irreparable Schäden zur Folge hat. Wie anders ist es zu erklären, dass in der Sammlung des französischen Generalkonsuls Sabatiers ungeöffnete Papyri existierten, was Brugsch zwar bedauert, jedoch wissenschaftlich sicher kein Verlust war. Es ist hinlänglich bekannt, dass einer der kulturgeschichtlich wertvollsten Papyri, nämlich jener mathematische Papyrus, der nach Rhind benannt ist (Papyrus Rhind), praktisch unbeschädigt an das British Museum nach London kam und die Annahme nahelegt, dass auch dieses Stück durch die Hände Mauniers gegangen war.

In diesem Zusammenhang darf nicht übersehen werden, dass acht beschriebene Papyri von Reyer angekauft wurden und nach Klagenfurt kamen<sup>24</sup>. Wahrscheinlich ist es auch der Erfahrung Mauniers zu danken, dass der kleine mehrfach gefaltete Papyrus, der seitlich außen an der Mumie in Klagenfurt mit Bändern zusammen mit der Mumienmaske befestigt war, auf diese Weise erhalten blieb. Demnach ist die Annahme berechtigt, dass Maunier eine große Auswahl an Papyri den vorbeikommenden Sammlern anbieten konnte. Bei so manchem Papyrus, dessen Herkunft heute im Dunklen liegt, könnte und sollte man in dieser Richtung Überlegungen anstellen.

Nach diesen Gedanken zur Klärung des fundgeschichtlichen Hintergrundes ist es unerlässlich gemeinsame stilistisch-handwerkliche Besonderheiten der Mumiensäрге in Klagenfurt und Edinburgh zu betrachten. Der Form nach sind beide Stücke als „anthropoid“ zu bezeichnen, da mit einer sehr aufwendigen und arbeitsintensiven Methode flache oder besser gesagt abgeflachte Holzstücke unterschiedlichster Größe aneinander gepasst wurden, so dass nach außen hin der Anschein einer menschlichen



Abb. 4: Boden des Doppelsarges für zwei Kindermumien. Royal Museum of Scotland, Edinburgh, No. 1956.357A; Aufn. G. Hamernik



Abb 5: Oberteil des Sarges aus der Schenkung Reyer. Spätzeitliches Bildprogramm vereinfacht im Vergleich mit dem Sarg des Soter (Abb. 12); Aufn. U. P. Schwarz, LMK



Abb 6: Seitliche Ansicht von Sarg und Mumie aus der Schenkung Reyer. Stuckmaske flachgedrückt (vor der Restaurierung); Aufn. U. P. Schwarz, LMK

Gestalt und innen ausreichender Raum für die Aufnahme eines mumifizierten, in Leinenbinden gehüllten Körpers entstehen konnte. Geradlinige Schnitte wurden dabei weitgehendst vermieden, denn gutes Bauholz war seit jeher in Ägypten Mangelware und zwangsläufig entstehender Abfall konnte damit weitgehendst reduziert werden. Verbunden wurden die Holzteile mit Dübeln (Holzzapfen), denn Metall war überaus kostspielig. Auch das kleinere Exemplar in Edinburgh – für eine Doppelbestattung von Kindern gebaut – lässt trotz unproportionaler Verbreiterung dieses Konzept erkennen.

Anthropoide Särge hatten hier in der allerletzten Phase der Kulturgeschichte des Alten Ägyptens bereits eine jahrhundertelange Tradition. Doch was mag eine anscheinend sehr kleine Gruppe von Menschen bewegt haben, teilweise der alten Tradition zu folgen, aber dann doch wieder neue, ungewohnte und fremd anmutende Stilelemente einzubringen? Worin bestehen nun diese Besonderheiten?

1. Der Unterteil der Särge ist sehr niedrig gehalten. Die unregelmäßigen Bodenbretter sind auf drei geradlinigen, recht genau gearbeiteten Querleisten mit Dübeln befestigt, womit die flache Konstruktion auf einfache Weise Stabilität erhält. Dem ist eine ca. 8 cm hohe Umrahmung aufgesetzt, die verblüffend genau den anthropoiden Konturen des gewölbten Oberteils entspricht (Abb. 2) und Ausnehmungen für Holzzapfen an dessen Unterseite enthält. Die Innenseite des Bodens ist mit einer Gipschicht überzogen, die sowohl

die Fugen ausfüllt als auch eine gute Grundlage für Malereien bildet. Uralten religiösen Vorstellungen folgend wurde an dieser Stelle der Holzsäрге die Himmelsgöttin Nut als Beschützerin der Verstorbenen dargestellt – für den Kindersarg zweifach! Die Bekleidung der Göttinnen ist in beiden Särgen nahezu ident und lässt auf die gleiche Vorlage (für den ausführenden Maler) schließen. Die Frisuren der Göttinnen sind unägyptisch und könnten unter Umständen als Datierungshilfe dienen. Über den Köpfen befindet sich das hieroglyphische Schriftzeichen mit dem Lautwert „nw“ (ursprünglich das Bild eines kugelförmigen Opfergefäßes aus Stein), eindeutig erkennbar bei der zweifachen Ausführung der Göttin Nut im Kindersarge in Edinburgh (Abb. 4), doch zu einem schwarzen Farbklecks verkommen über dem Kopf der Nut im Sarg aus der Schenkung Reyer in Klagenfurt. Auch das kann als sicherer Hinweis dafür gelten, dass in dieser Periode der Spätzeit nur mehr ganz wenige gebildete Menschen (Priester) die jahrtausendealten Hieroglyphen lesen und schreiben konnten.

2. Die kunstvoll gewölbten Oberteile zeigen merkwürdige Besonderheiten, die allem Anschein nach lediglich auf eine kurze Zeitspanne am Ende der Spätzeit und herkunftsmäßig nur auf eine Werkstätte der Nekropole beschränkt blieben. Wie in einem Widerspruch wurden an den Kopf- und Fußenden den Rundungen des Mittelteils geradlinige, nahezu rechteckige Kästchen angebaut (Abb. 5 und 6), um den Köpfen



Abb. 7: Sarg und Sargboden. Ägyptische Sammlung der Universität Tübingen (Nr. 1714)

und Füßen der mumifizierten Körper ausreichend Platz zu geben (siehe die Beschädigung der Gesichtsmaske auf der Mumie in Klagenfurt, weil der Sarg offensichtlich für eine andere Bestattung gefertigt war). Rätselhaft sind geschnitzte Masken, eine auf dem Sarg in Klagenfurt, zwei auf dem Doppelsarg in Edinburgh, die den „Kopfkästen“ aufgesetzt sind. Sie wirken absolut unägyptisch, wobei der kulturelle und religiöse Hintergrund beim derzeitigen Stand des Wissens schwer zu deuten ist. Der Sarg in Klagenfurt ist im Vergleich wesentlich aufwendiger gearbeitet, wobei Arme, Hände und Beine sich plastisch wie in einem Relief abheben. Für angesetzte, also separat gefertigte Füße, die heute fehlen, sind Dübelbohrungen erkennbar. Am Doppelsarg in Edinburgh überwiegt die Bemalung auf einer mit Gips geglättete Oberfläche.

In Anbetracht der vorhin von Brugsch beschriebenen Zerstörung so vieler Holzsärgen aus der Spätzeit des Alten Ägyptens bei besagtem Maunier stellt sich die Frage, wo verwandte Exemplare dieses einzigartigen Typus erhalten geblieben sind.

Das nächste eindeutig in diese Gruppe einzuordnende Beispiel ist heute in der Ägyptischen Sammlung der Uni-

versität Tübingen aufbewahrt (Inv.-Nr. 1714). Die anthropoide Bauweise entspricht den Särgen in Klagenfurt und Edinburgh (Abb. 7). Die Darstellung der Göttin Nut auf der Bodenfläche ist nahezu ident. Die gescheitelte Frisur dagegen zeigt bis zu den Schultern herabfallende Lockensträhnen. Auch das bis zu den Knöcheln reichende Gewand mit langen Streifen und Halbärmeln ist ähnlich, doch zusätzlich mit einem gemusterten Einsatz (oder Auflage) dargestellt. Die Haltung der Hände und die mit Sandalen bekleideten Füße sind übereinstimmend. Die Hieroglyphe über dem Kopf fehlt zur Gänze. Die recht plastische, geschnitzte Maske auf dem eckigen Kopfende des Oberteils erinnert eher an den Sarg in Klagenfurt als an die einfachen, gröber gearbeiteten Masken des Kindersarges in Edinburgh. Die eigenartige unägyptisch-fremde Kopfbedeckung (Abb. 8) führt in einer früheren Beschreibung der Sammlung zur vorsichtigen Bezeichnung „Sarg eines Phöniziers (?)“, wofür aber auch heute der Beweis fehlt<sup>25</sup>. Eine neuerlich erfolgte Nachuntersuchung des Oberteils brachte jedoch ein verblüffendes Ergebnis. Der einstmals vorhandene Gipsbelag, zur Glättung der äußeren Oberfläche und als Träger einer Bemalung gedacht, ist zweifellos mit Absicht radikal abgetragen worden. Spuren davon sind z. B. in den Fugen zwi-



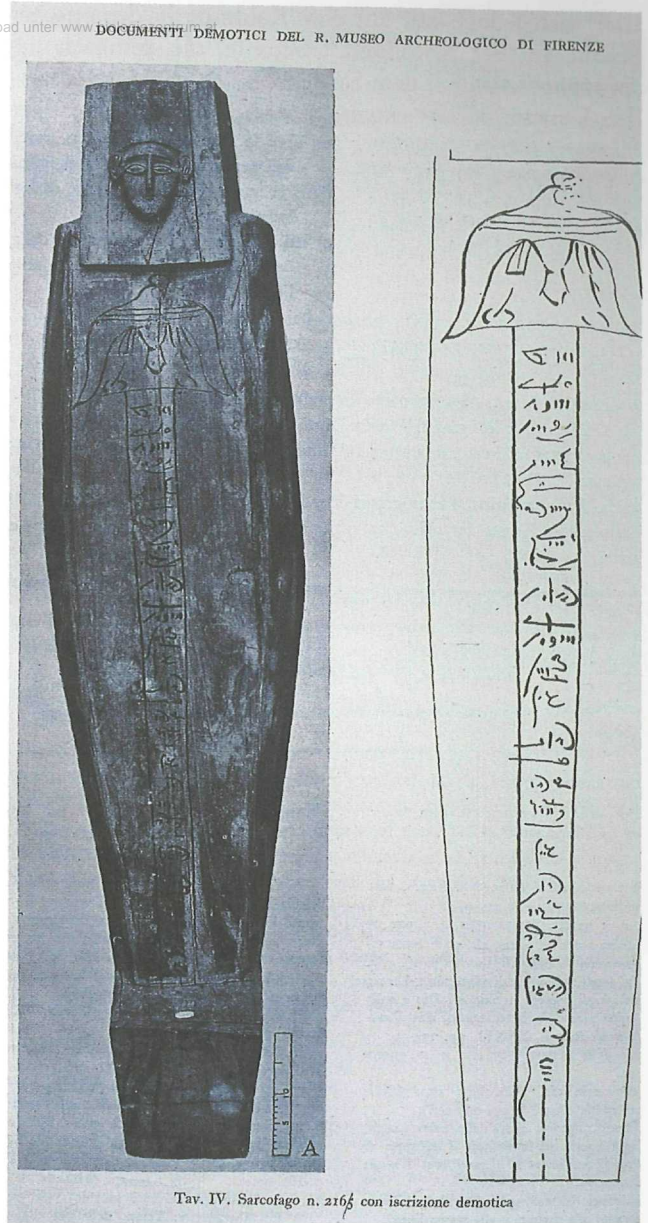
Abb. 8: Sargmaske; Aufn. G. Hamernik



schen den Holzteilen noch vorhanden. Zusätzlich wurde ein Streifen in der Mitte der Wölbung, also vom Kopf zum Fußende verlaufend, abgeschliffen, wodurch die natürliche rötlichbraune Färbung des Holzes deutlicher zum Vorschein kommt. Auf diesem Streifen wurde mit eher blasser Farbe eine Kolumne von Hieroglyphen (zwischen zwei senkrechten Linien) aufgetragen, die einiges an Verunsicherung gebracht hat (Abb. 9). Tatsache ist, dass es erkennbare hieroglyphische Zeichen sind, die aber trotzdem keinen einwandfrei verständlichen Text ergeben. Was mag hier geschehen sein? Folgende plausible Erklärung bietet sich an. Der Sarg stammt aus dem Bereich der Raubgrabungen Mauniers, obwohl auf einem kleinen Etikett vermerkt wurde: „Angeblich aus Memphis durch den Konsul Breganzer für König Wilhelm gebracht und durch S.M. dem K. Naturalien Kabinet geschenkt. 1861“. Auf dem Transport nach Europa oder in Europa selbst kam es wahrscheinlich durch die Einwirkung von Wasser zu einer schweren Beschädigung der wasserempfindlichen Bemalung, worauf man sich veranlasst sah, dieses Geschenk für den König von Würthemberg wieder in einen halbwegs passablen Zustand zu versetzen. Es ist denkbar, dass sich ursprünglich an besagter Stelle eine Kolumne in demotischer Schrift befunden hat. Der un-



Abb. 9: Kolumne von Pseudo-Hieroglyphen; Aufn. G. Hamernik



Tav. IV. Sarcophago n. 2166 con iscrizione demotica

Abb. 10: Sarg, Museo Archeologico di Firenze (Sarcophago n. 2166)

bekannte „Restaurator“ hat allem Anschein nach über gute Kenntnisse der Hieroglyphenschrift verfügt und könnte zu einer Gruppe von Sprachforschern gehört haben – wie G. Seyffarth<sup>26</sup> –, welche Champollions Erfolge bei der Entzifferung der Hieroglyphen kategorisch ablehnten und ihre eigenen zunächst plausiblen Theorien zu deren Lesung aufstellten, die sich aber nach wenigen Jahren als Irrtum herausstellten. Es bleibt auch fraglich, ob die angeblich in diesem Sarg nach Tübingen gekommene, ausgewickelte Mumie ursprünglich auch darin gefunden wurde.

Ein weiterer anthropoider Holz sarcophagus identischer Bauart (Abb. 10) ist im Museo Archeologico di Firenze (Sarcophago n. 2166). Eine Publikation aus dem Jahre 1941<sup>27</sup> konzen-

triert sich jedoch nur auf eine Kolumne in demotischer Schrift auf der gewölbten Oberseite, die demnach ursprünglich auch auf dem Sarg in Tübingen vermutet werden kann. Eine Untersuchung der Bodenfläche und der

darauf zu vermutenden Darstellung der Himmelsgöttin Nut wurde leider bis heute nicht ermöglicht. Festzuhalten ist jedoch, dass diese demotische Kolumne sehr wohl – im Vergleich mit Tübingen – einen klar lesbaren Text darstellt.

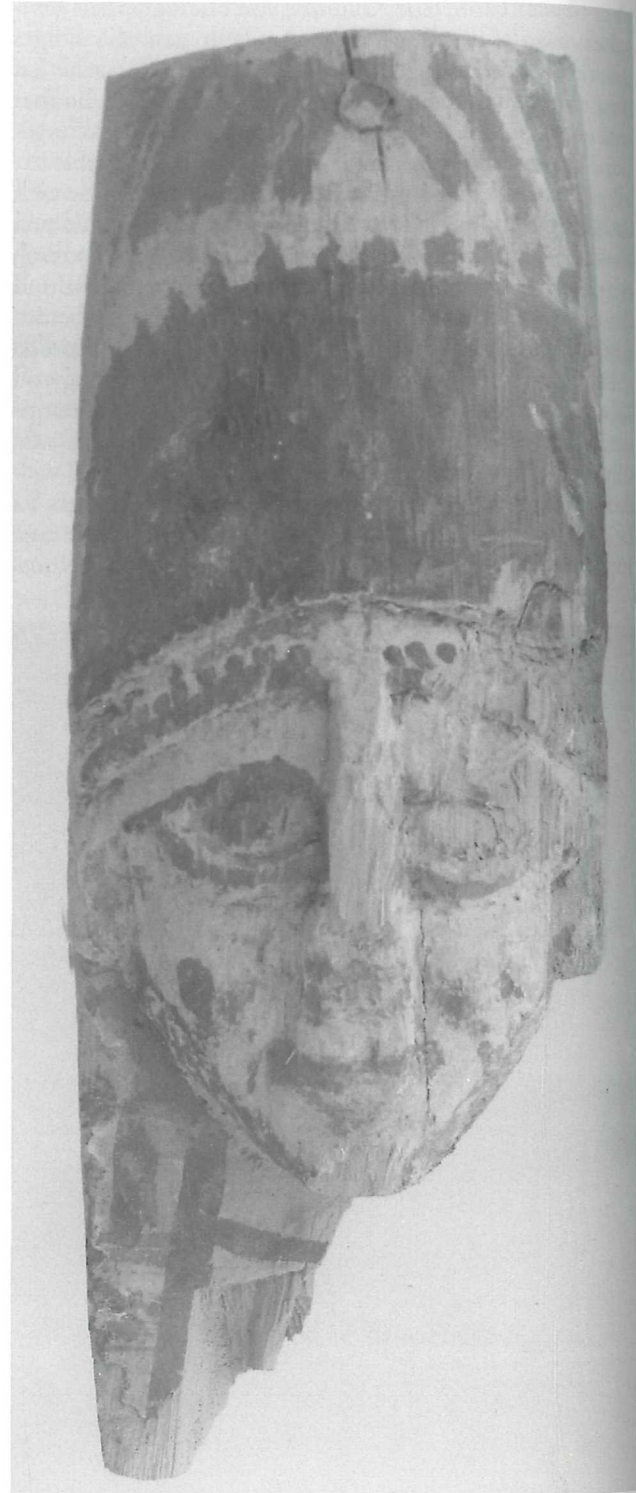


Abb. 11: Bemalte Masken von (zerstörten) Särgen aus dem Grab des Anch-Hor (A 2046 und A 2048). Österr. Grabung im Asasif unter Prof. Dr. M. Bietak; Aufn. KHM Wien

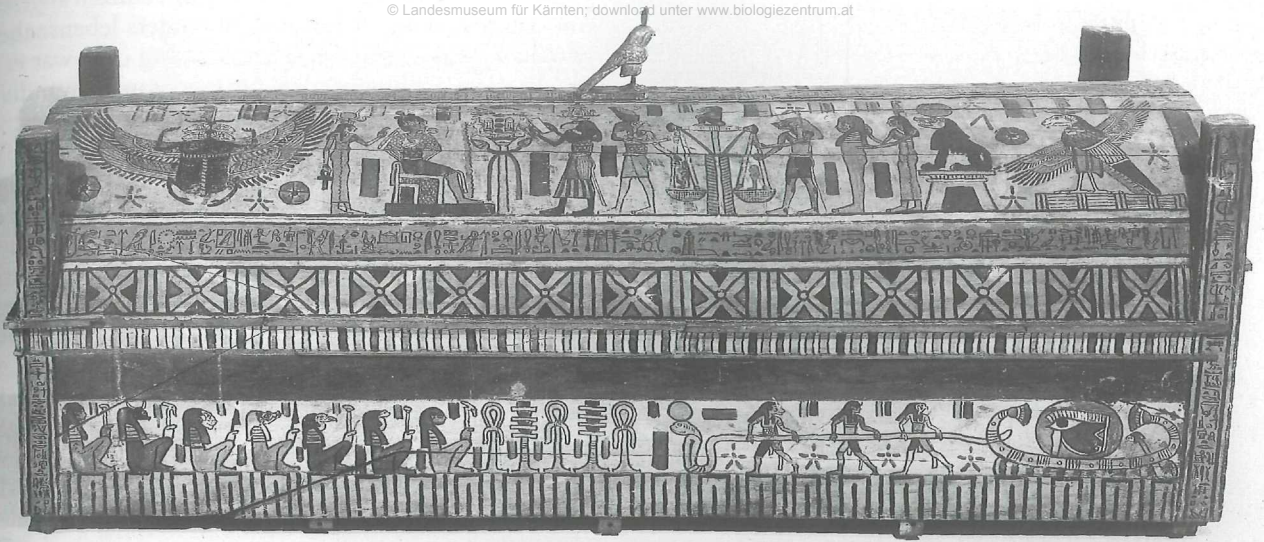


Abb. 12: Sarg des Soter. The British Museum, London, No. EA 6705

Die geschnitzte Maske auf dem eckigen Kopfende zeigt ebenfalls die gleich fremdartige Kopfbedeckung wie die des Sarges in Tübingen. Leider ist über die Fundgeschichte nichts Näheres vermerkt, doch die typischen Einzelheiten schließen Zweifel an einer Herkunft aus der Nekropole von Theben mit Sicherheit aus.

Kürzlich erst wurden zwei weitere Funde dieses Sargtyps aus der Grabung des Metropolitan Museum of Art in Deir el-Bahri nach Jahrzehnten vorgestellt<sup>28</sup>. Bedauerlicherweise sind aber nur Fotos (schwarz-weiß) im Archiv des Metropolitan Museums in New York erhalten, über den Verbleib der beiden Särge selbst ist jedoch zur Zeit nichts bekannt<sup>29</sup>. Soweit erkennbar, handelt es sich im ersten Fall nur um den wieder verwendeten Oberteil zur Abdeckung und zum dürftigen Schutz einer Mumie im Zuge eines späteren Begräbnisses und im zweiten Fall zwar um Boden und Oberteil, wobei aber die markante Sargmaske (durch einen Raubgräber?) abgerissen wurde. Auf den Wölbungen sind in beiden Fällen Kolumnen in demotischer Schrift zu erkennen. Die Göttin Nut auf der Innenseite des besagten Bodenteils weist in der Haartracht, dem gestreiften Kleid, der Haltung der Hände, den Sandalen an den Füßen und vor allem durch schmale vegetabile Ranken neben dem Körper maximale Übereinstimmung mit der Darstellung der Himmelsgöttin in Klagenfurt auf.

Um all diese Überlegungen abzurunden, sollen zwei Sargmasken nicht unerwähnt bleiben, die bei den österreichischen Ausgrabungen im Assasif (1969–1977), also nicht weit entfernt von Deir el-Bahari, in der Grabanlage des Anch-Hor (TT 414) gefunden wurden. Der Bau selbst stammt aus der 26. Dynastie und wurde wie viele Anlagen in der Nekropole von Theben in späteren Perioden

mehrmals wiederverwendet<sup>30</sup>. Bestattungen aus römischer Zeit wurden nachgewiesen, doch die Särge waren in einem derartigen Ausmaß zerstört, so dass von Rekonstruktionsversuchen Abstand genommen wurde und nur diese Masken nach Wien gelangten<sup>31</sup> (Abb. 11). Dieser gesicherte Fundort ist ein weiteres Anzeichen dafür, dass eine Grabstätte im Norden der Nekropole auch noch in der spätesten Periode sehr geachtet und begehrt war. Die vorgefundenen Verwüstungen in der Anlage des Anch-Hor haben offensichtlich mit Maunier nichts zu tun. Ushebti-Figuren<sup>32</sup> des Anch-Hor z. B. im British Museum und in anderen Sammlungen weisen auf einen früheren Zeitpunkt der Ausplünderung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hin. Stilistisch kommen die Masken in Ausführung und Bemalung jenen auf dem Kindersarg in Edinburgh am nächsten. Doch die auch hier gegebene unägyptisch-fremde Kopfbedeckung lässt in Ergänzung aller vorhin aufgelisteten Beispiele die Frage zu, wie dieses Phänomen – also kein Einzelfall, wie ursprünglich in Tübingen angenommen wurde – zu erklären ist.

In dieser Reihe ist der Sarg in Klagenfurt, der unterschiedlich von den anderen für eine Frau gefertigt wurde, – nach heutigem Stand – ein Einzelstück. Das Einmalige besteht in der überaus aufwändigen Gestaltung der Oberfläche. Schnitzereien sind bei den anderen vergleichbaren Särgen auf ein maskenhaftes Gesicht beschränkt, doch hier ist die gesamte Wölbung des Oberteils plastisch wie ein Relief geformt und vermittelt so den Eindruck eines graziilen Frauenkörpers, auf dem die Bemalung wie ein hauchdünnes Kleid erscheint. Eine Perücke mit weit über die Schultern herabfallenden schwarzen Haarsträhnen (Abb. 14) und ein Diadem ersetzen die hohe, mit einem Fes vergleichbare männliche Kopfbedeckung. Selbst die

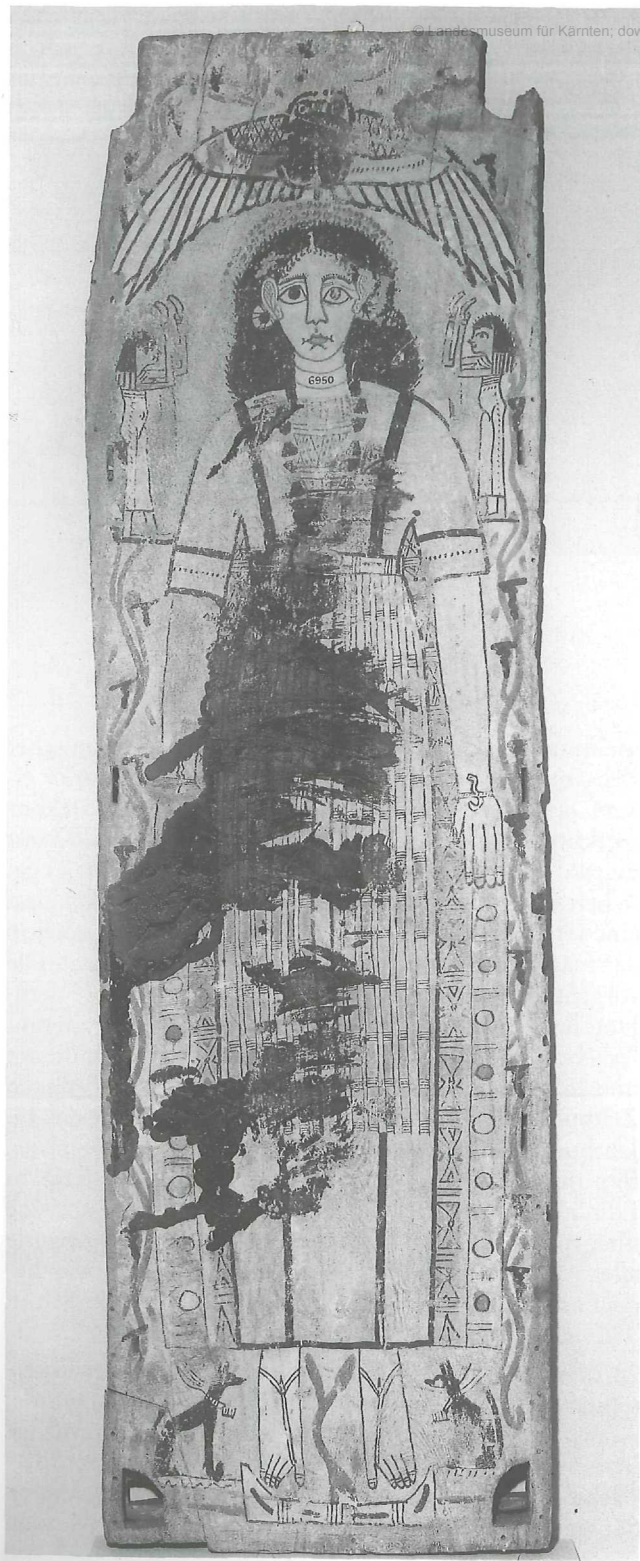


Abb. 13: Sargboden des Kornelios Pollios. Darstellung der Göttin Nut und seitliche Andeutungen des Lebensbaumes (ölige schwarze Aussickerung). The British Museum, London, No. EA 6950

Füße waren, wie vorhin schon erwähnt, einzeln angesetzt, um dieses seltsame Kunstwerk besonders lebensnahe zu gestalten. War es eine Modeerscheinung oder war es die Tracht einer wohlhabenden Gruppe von Zuwanderern aus einem anderen Teil des Imperium romanum, von dem Ägypten nur eine von vielen Provinzen war? Wir wissen es nicht. Selbst die Darstellung der Himmelsgöttin Nut auf der Innenseite der Bodenfläche wirkt mit den seitlichen grünen Ranken und den zarteren Linien der Konturen vergleichsweise feiner. Dies wieder weist stilistisch auf eine andere spätzeitliche Gruppe von Holzsärgen, jedoch gänzlich unterschiedlicher Bauart hin (Abb. 12), die aber wegen der noch vorhandenen traditionellen Vorstellungen ebenfalls die Schutzgöttin auf der Bodenfläche haben. Als bestes Beispiel dafür gelten die Särge einer griechisch-ägyptischen Familie, der sog. Soter-Gruppe, die um 1820, also lange vor dem Auftreten Mauniers in Luxor, in einer ebenfalls wieder verwendeten Grabanlage (ursprünglich 19. Dynastie, Grab des Djehtimes aus der Zeit Ramses II., TT 32) entdeckt und anschließend auf mehrere europäische Museen verstreut wurde. Die Göttin Nut des Sarges in Klagenfurt und die am Boden des Sarges für Kornelios Pollios im British Museum in London (Nr. EA 6950) zeigen diesbezüglich große Übereinstimmung (Abb. 13). Wesentlich dabei ist, dass zwei Särge dieser sogenannten Soter-Gruppe, nämlich für die Kinder Sensaos – Tashen-zeho (Leiden, Rijksmuseum, M 75) und Petemenophis (Paris, Louvre, E. 13048), die eindeutig Enkel von Kornelios Pollios waren, exakte Angaben über Lebenszeit und Todesdatum (in griechischer Schrift neben einem ägyptischen hieroglyphischen Text) aufweisen, die sich auf die Regierungszeit des Kaisers Trajan beziehen. Umgerechnet ist demnach Sensaos am 15. Juli 109 n. Chr. im Alter von 16 Jahren und Petamenophis am 2. Juni 116 n. Chr. im Alter von 21 Jahren verstorben<sup>33</sup>. Damit ist auch der anthropoide Frauensarg in Klagenfurt an das Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu setzen. Bezüglich der Mumie selbst ist die paläographische Untersuchung ihres kleinen Papyrus und ikonographisch die Darstellungen im Brustbereich ihrer Gipsmaske von Bedeutung, die ebenfalls eine Datierung mit 2. Jahrhundert n. Chr. zulassen.

Wie vorhin schon angedeutet, ist der von Brugsch bei Maunier entdeckte Sarg des Propheten Heter in der gleichen Bauart gefertigt wie jene der Soter-Familie. Die Zeichnung von Brugsch entspricht genau den Darstellungen auf den gewölbten Innenseiten, die überaus komplizierte astronomisch-astrologische und theologische Vorstellungen zum Ausdruck bringen. Mit Sicherheit wurden dieselben Vorlagen – oder gar nur ein Musterblatt – verwendet, womit nahe liegt, dass auch diese Särge aus ein und derselben Werkstatt stammen.

Zu Reyers weiterer diplomatischer Laufbahn ist zu sagen, dass sein nächster Dienstposten Madrid als „Honorar-Legations-Rath“ gewesen ist. Im September 1859 bemüht sich Reyer mit einem sogenannten Majestäts-Gesuch um „Ausdehnung des seinem Oheim A. g. verliehenen

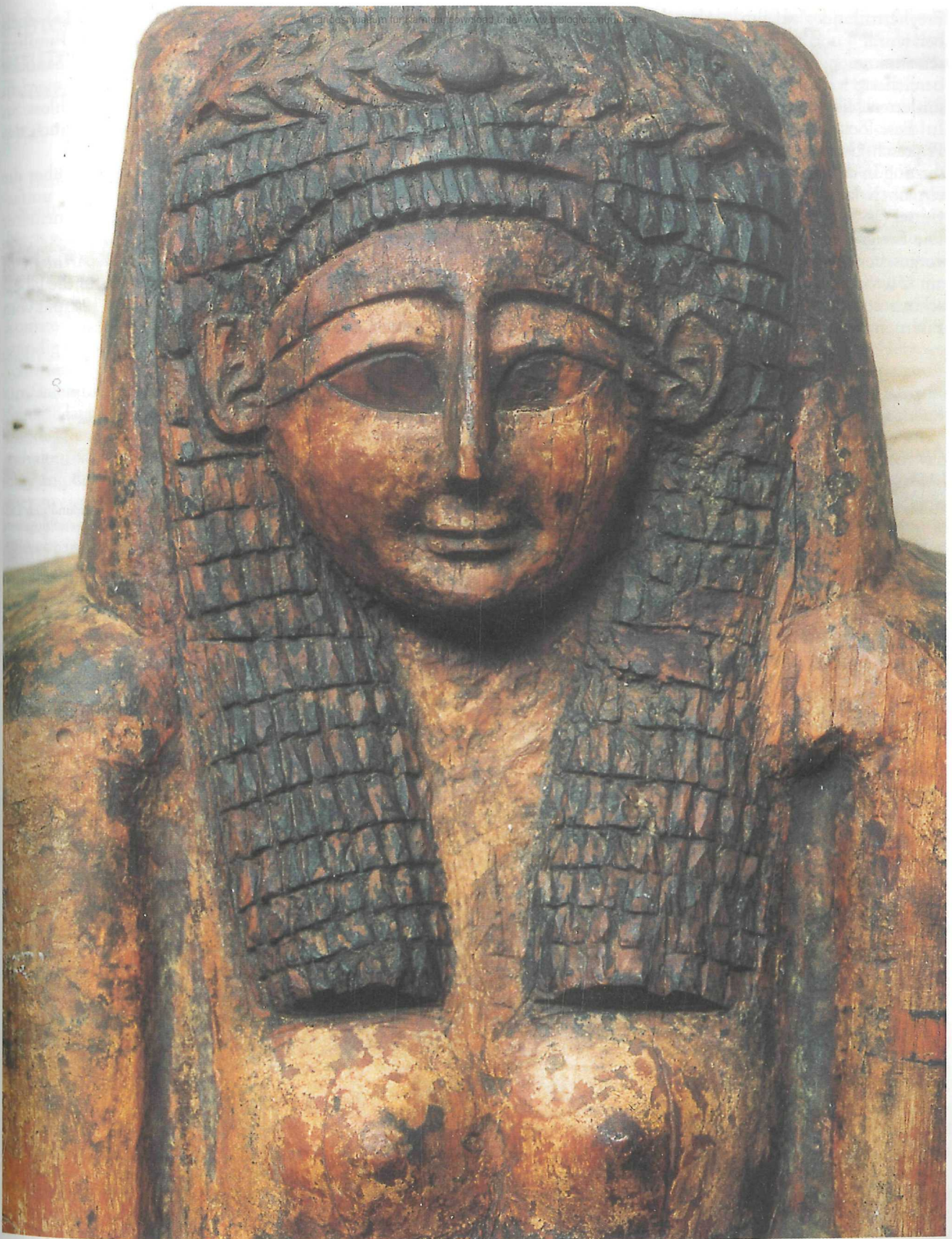


Abb. 14: Sargmaske; Aufn. U. P. Schwarz, LMK

Freyherrnstandes auf ihn“ – dem bekanntlich stattgegeben wurde – und erwähnt dabei: „Mit den auf diesen Reisen zusammengestellten wissenschaftlichen Sammlungen bereicherte ich den von meinem sel. Großvater sehr geförderten Historischen Verein Kärntens“<sup>34</sup>.

In diese Zeit fällt auch die Eheschließung mit Irene v. Prokesch-Osten im Jahre 1860 in Graz. Bis zu Reyers Versetzung in den zeitlichen Ruhestand im Jahre 1869 folgten noch kurzfristige diplomatische Verwendungen in Cassel (1863), Darmstadt (1864) und Frankfurt (1865). Die Ereignisse des Krieges von 1866 machen dann eine vorgesehene Versetzung nach Hamburg illusorisch und am 21. September 1867 wird ihm gleichsam als Abschluss seiner diplomatischen Karriere der Orden der Eisernen Krone III. Klasse verliehen<sup>35</sup>. Reyer verstarb am

2. Jänner 1909 in Volisca bei Abbazia (heute Rijeka), doch seine letzte Ruhestätte fand er im Grab der Familien Reyer-Leitgeb im Friedhof von St. Georgen am Sandhof im Norden von Klagenfurt. Zu Reyers Besitztümern in Kärnten zählten der Gutshof Taggenbrunn, Schloss St. Georgen am Sandhof, Schloss Krastowitz wie auch das Haus Neuer Platz Nr. 7 in Klagenfurt<sup>36</sup>.

Abschließend sei bemerkt, dass dies als Bericht über die letzten Forschungsergebnisse gedacht ist. Eine umfassende Publikation mit detaillierten Beiträgen mehrerer Autoren ist in Vorbereitung.

Besonderer Dank gilt Dr. John Taylor, Department of Egyptian Antiquities, The British Museum, für die Überlassung der Fotos vom Sarg des Soter (Abb. 12) und vom Sargboden des Kornelios Pollios (Abb. 13).

## Anmerkungen:

- 1 Der Verfasser Anton Ritter von Gallenstein ist namentlich auf der Titelseite nicht angeführt, aber aus anderen Quellen belegt.
- 2 Der Herausgeber Karl Baron von Hauser, k. k. Conservator und Vereinssekretär, übernimmt nahezu unverändert die Texte von Gallenstein.
- 3 Die Mumie war offensichtlich über viele Jahre dem Tageslicht ausgesetzt, was zu einem Ausbleichen der Leinenhülle führte. Unter der Maske und den Leinenbändern blieb der originale rosarote Farbton erhalten. Die ursprüngliche Position des beige bundenen eingerollten Papyrus ist auch nach dessen Entnahme eindeutig zu erkennen.
- 4 Laut Auskunft Dr. Otto Cichocki, Institut für Paläontologie der Universität Wien, Dendrolabor.
- 5 Renate Germer, *Flora des pharaonischen Ägypten*. Mainz 1985, S. 25–27.
- 6 Anton R. v. Gallenstein, Ueber den Todten-Kultus der Vorzeit. In: *Car.* 60 (1870), S. 225–233 und S. 254–261.
- 7 Germer, *Flora des pharaonischen Ägypten*, S. 37–39. Besonders hingewiesen sei auf Anmerkung 2.
- 8 Johanna Dittmar, Blumen und Blumensträuße als Opfergabe im alten Ägypten. In: *Münchener Ägyptologische Studien*. München 1986, S. 132–133: „... Die Lotosblüte, die sich morgens aus dem sumpfigen Wasser erhebt und dem Licht öffnet, inspirierte die Ägypter zu der Vorstellung vom Urtotos, der als erster aus dem Urwasser auftauchend mit seinem Duft den Göttern, namentlich dem Sonnengott, Leben spendete. Mit der Ausbreitung des Re-Kultes seit der 5. Dynastie setzt sich die Idee von der Geburt des Sonnengottes im Urtotos durch. Der tägliche Lauf der Sonne, ihr morgendliches Erscheinen und abendliches Versinken am Horizont, schien symbolhaft reflektiert im Verhalten der Seerosen, die sich morgens öffnen, abends wieder schließen und sterbend ins Wasser zurückwinkeln, wo sich die Frucht, Ausgang des Neubeginns, entwickelt. Tiefer greifend wurde der tägliche Zyklus als Wiederholung des Uranfangs verstanden. In diesen Kreislauf von Geburt, Tod und Wiederbelebung einbezogen zu werden, war die Hoffnung des Ägypters. Von der Lotosblüte, dem Symbol der Neu- und Wiedergeburt, versprach er sich Erfüllung seiner Hoffnung. Indem er den Lotosduft atmete, strömten lebenspendende Kräfte in ihn ein. ...“.
- 9 Josef Höck, *Bibliothek des Landesmuseums*. In: *Car.* I, 184 (1994), S. 274.
- 10 Constant v. Wurzbach, *Biographisches Lexikon*. Bd. XXV (1873), S. 404.
- 11 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (= HHSTA), Personalakt Reyer, Adm. Reg. F4/285.
- 12 HHSTA, Personalakt Reyer, Adm. Reg. F4/285.
- 13 HHSTA, PA XII/61, Türkei-Berichte 1857.
- 14 Dawson – Uphill, *Who was Who in Egyptology*. 3. Ed., London 1995: Lady Lucie Duff Gordon (1821–1869), S. 132.
- 15 *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Berlin. Bd 14. Leipzig 1860, S. 1–28.
- 16 Dawson – Uphill, *Who was Who in Egyptology*. 3. Ed., London 1995: Mariette, (Pasha), Francois Auguste Ferdinand (1821–1881), S. 275–276.
- 17 Obwohl am Ende dieses Artikels der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, dass der Sarg des Heter von Mariette für den Louvre in Paris angekauft wurde, ist er allem Anschein nach in die Hände eines unbekanntenen Sammlers gelangt, wobei weitere Nachrichten darüber bis heute fehlen. Es ist die Annahme berechtigt, dass Maunier den Wert dieses Kunstwerkes durch Brugsch erkannt hat, wodurch es (zunächst?) einer Vernichtung entging.
- 18 Neugebauer and Parker, *Egyptian Astronomical Texts III*, Providence and London 1969, S. 93–95.
- 19 Dawson – Uphill, *Who was Who in Egyptology*, 3. Ed., London 1995: V. Galli Maunier (fl. 1840–1875), S. 281.
- 20 Die arabische Bezeichnung Deir-el-Bahari bezieht sich auf Baureste eines frühchristlich byzantinischen Klosters, die zugunsten der Freilegung des heute weltberühmten darunterliegenden Totentempels der Königin Hatschepsut gänzlich abgetragen wurden.
- 21 E. Naville, *The Temple of Deir el Bahari II*. In: MEEF 14. London 1896, S. 5.
- 22 H. E. Winlock, *Excavations at Deir el Bahari: 1911–1931*. New York 1942.
- 23 Dawson – Uphill, *Who was Who in Egyptologie*, 3. Ed. London 1995: Alexander Henry Rhind (1833–1863), S. 355.
- 24 AGT 5 (1860), S. 180, Nr. 115: „... darunter acht beschriebene Papyrus-Rollen, ...“. – 1927 wurden sechs Papyri an die Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek nach Wien verkauft, darunter fünf Papyri aus dieser Schenkung.
- 25 Emma Brunner-Traut und Hellmut Brunner, *Die Ägyptische Sammlung der Universität Tübingen*. Mainz 1981.
- 26 Dawson – Uphill, *Who was Who in Egyptology*, 3. Ed., London 1995: Gustavus Seyffarth (1796–1885), S. 389.
- 27 Giuseppe Botti in *Miscellanea Gregoriana*. Vatican 1941, S. 36–38.
- 28 Vortrag von Mark Depauw, *Demotische Sommerschule Trier*, 27. August 2001, und persönliche Information von Christina Riggs.
- 29 Christina Riggs, *Roman Mummy Masks from Deir el-Bahari* (pp. 121–44, plate XVIII). In: *JEA* 86/2000.
- 30 Manfred Bietak und Elfriede Reiser-Haslauer, *Das Grab des Anch-Hor I und II*. Wien 1978 u. 1982.
- 31 Der Verfasser bedankt sich für die diesbezügliche Information bei Dr. Elfriede Reiser-Haslauer.
- 32 Manfred Lurker, *Götter und Symbole der Alten Ägypter*. 1974, S. 183: Unter Uschebti versteht man kleine, gewöhnlich mumienförmige Figürchen, die dem Toten gegeben wurden, damit sie an seiner Stelle im Jenseits die nötige Arbeit verrichten. Die sprachliche Herkunft des Wortes ist seiner Bedeutung nach unbekannt; die Ägypter selbst deuteten es ... als „Antwort“. Wenn der Tote im Jenseits gerufen wird „zu besäen die Felder, zu füllen die Kanäle mit Wasser, den Sand von Osten nach Westen zu bringen“, dann soll der Uschebti rufen: „Hier bin ich“ (Totenbuch, Kap. 6).
- 33 Parker and Neugebauer, *Egyptian Astronomical Texts*, III. Providence and London 1969, S. 89–93.
- 34 HHSTA, Personalakt Reyer, Adm. Reg. F4/285.
- 35 HHSTA, Personalakt Reyer, Adm. Reg. F4/285.
- 36 A. M. Hildebrandt, *Der Kärntner Adel*, Siebmacher 4/8, S. 114/5, Nürnberg 1879.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2002](#)

Autor(en)/Author(s): Hamernik Gottfried

Artikel/Article: [Bericht der einzelnen Kustodiate. Ägyptologische Sammlung des Landesmuseums. Zur Fundgeschichte und Datierung eines ägyptischen Mumien-sarges im Landesmuseum Kärnten. 185-198](#)